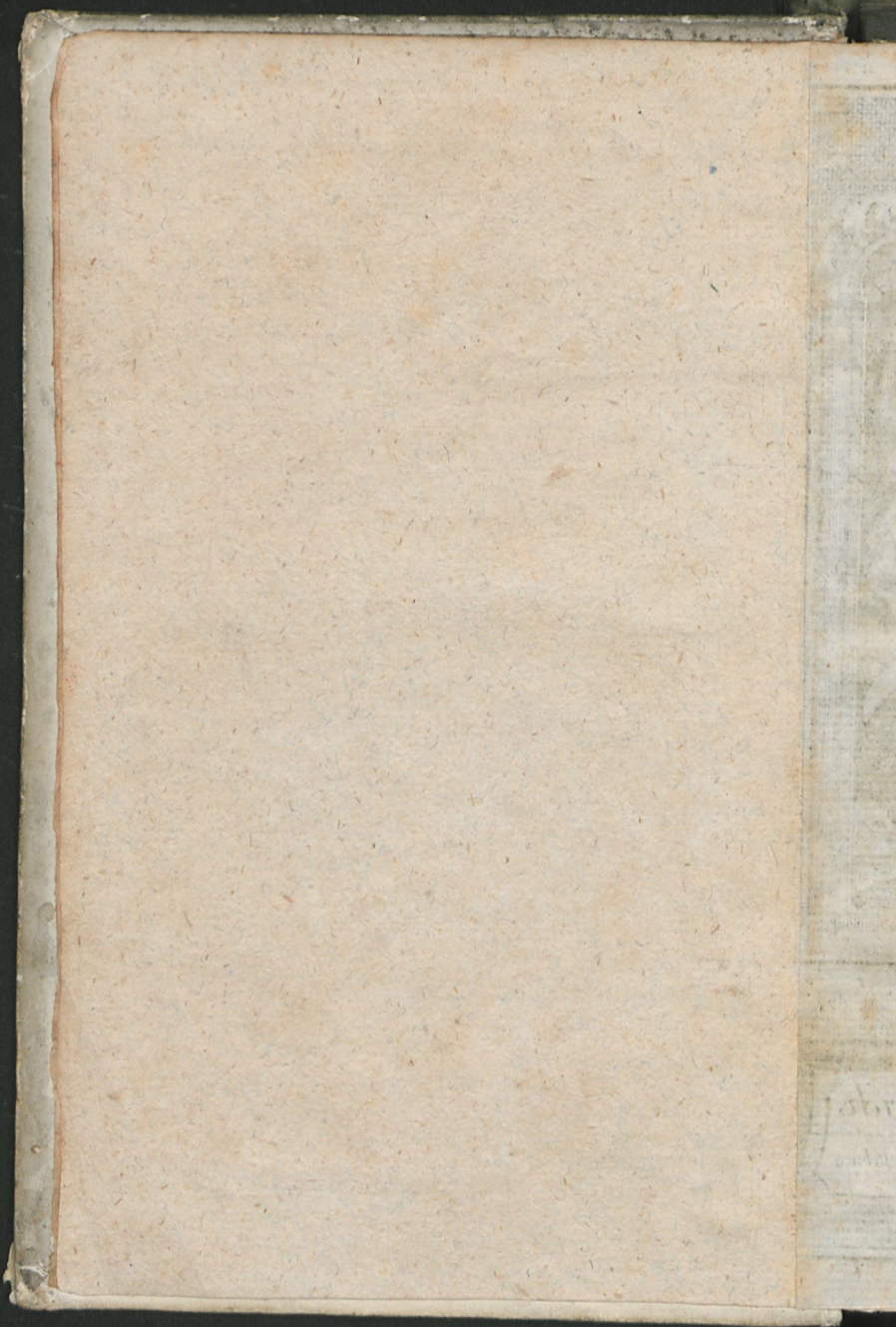
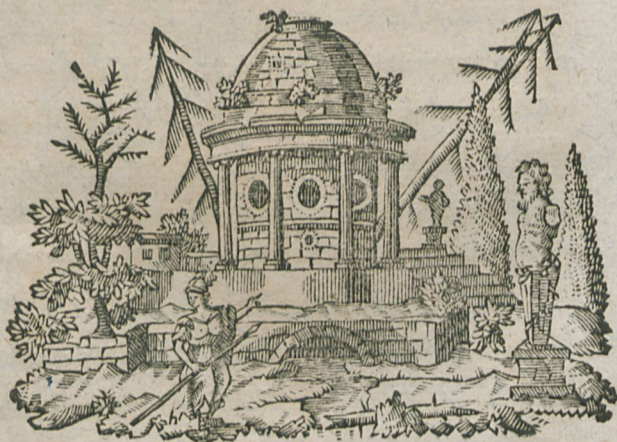


Tab. 90.



e. 5
M. Christian Albrecht Döderleins
Vermischte
Abhandlungen
aus verschiedenen Theilen
der Gelehrsamkeit.

Erstes Stück.



Halle, in Verlegung des Waisenhauses, 1753.



Geneigter Leser.



Ich mache hiemit den Anfang, dir die Frucht meiner Bemühungen in sehr wenigen Nebenstunden, welche mir von meinen ordentlichen Arbeiten übrig bleiben, vor Augen zu legen. Seit dem durch die Gnade meines Schöpfers der Zweck in meinem Herzen lebendig geworden, warum Er mich in die Welt gesetzt; so bin ich unter andern auch davon überzeuget,

A 2

daß

Vorrede.

Daß ich zur Arbeit geböhren sey: und eine daraus geflossene ununterbrochene Gewohnheit von vielen Jahren ist die Ursache, warum mir keine Stunde in meinem Leben länger und verdrießlicher vorkommt, als die ich müßig zubringen soll. Ob es mir also zwar an ordentlichen Geschäften nicht fehlet, so habe ich gleichwol Gelegenheit, ohne jenen etwas zu entziehen, einige Augenblicke, die sonst bisweilen unnütze verschleudert zu werden pflegen, auf andere nützliche Untersuchungen zu verwenden, welche vielleicht auch meinem Nächsten einigen Vortheil verschaffen können, gleichwie sie bey mir selbst zu desto besserer Einsicht in die Dinge, die mein Hauptwerk seyn müssen, nicht ohne Frucht sind. Inzwischen kann ich dennoch nicht gewiß zum Voraus sagen, wie geschwinde allezeit die Stücke dieser Sammlung auf einander folgen werden: sondern ich werde mich darinnen nach der Zeit und nach den Umständen richten, die mir

Vorrede.

mir derjenige an die Hand giebet, der alle meine Wege in seiner Gewalt hat. Ich war anfangs gesonnen in ein jedes Stück dieser Sammlung zum wenigsten zwey Abhandlungen zu bringen, und ich habe zu dem Ende die zweyte Abhandlung, welche in dieses erste Stück kommen sollte, allbereits ausgearbeitet. Verschiedene Ursachen aber haben mich gehindert, solche voriezt öffentlich erscheinen zu lassen: und vielleicht ist es meinen Lesern angenehmer, auch in den folgenden Stücken allemal nur eine einzige Abhandlung in etlichen wenigen Bogen zu lesen, als daß dieselben durch mehrere Abhandlungen vergrößert werden solten. In Absicht auf die Wissenschaften, woraus die künftigen Abhandlungen werden hergenommen werden, will ich mich an keine gewisse Disciplin binden. Es soll bisweilen eine Betrachtung aus der Weltweisheit, manchmal aus der Auslegungs-Kunst der Hei-

Vorrede.

ligen Schriften, und auch wol unterweilen aus der Gottes-Gelahrtheit folgen. Jedoch werde ich, so Gott will, inskünftige insbesondere meine Untersuchungen mit auf die Erläuterung der Götterlehre und der Religion richten, welche von den heydnischen Weltweisen auf die Bahn gebracht worden, um dadurch meinem Versprechen einiger massen ein Genüge zu thun, welches ich ehemals in der Vorrede zu meinem Tractat von der Theologie des Thales und des Pythagoras, gegeben habe. Ich werde dabey Gelegenheit nehmen, meine Anmerkungen von derjenigen faubern Metaphysick meinen Lesern mitzutheilen, welche um die Zeiten des Heylandes unter dem Namen der orientalischen Weltweisheit berühmt gewesen, und woraus die Familien der Gnosticker ihre schädliche Spisfindigkeiten geschöpft. Wer sich nur ein klein wenig in der Auslegungs-Kunst der

Heil.

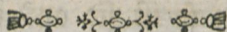
Vorrede.

Heil. Schrift und in den Geschichten der christlichen Kirche umgesehen, der weiß, daß die Kenntniß dieser falsch berühmten Kunst zur Erklärung sehr vieler Schriftstellen, sonderlich in den Briefen der Apostel, und zur rechten Einsicht in die Unruhen und Lehr-Sätze der Kirche in den ersten Jahrhunderten, unentbehrlich sey. Und ich gestehe, daß ich aus dieser Ursache schon seit geraumer Zeit einen grossen Theil meiner Nebenstunden auf die Untersuchung dieser Sache verwendet, welche nach dem Geständniß der grössersten Männer noch lange nicht so deutlich auseinander gesetzt, und so richtig bestimmt ist, als es ihre Wichtigkeit erfordert. Der Herr, des ich bin, und dem ich zu dienen suche, gebe so viel Zeit und Kräfte dazu, als vor Ihm gefällig ist. Was die gegenwärtige Abhandlung betrifft, die ich dir, Geneigter Leser zuerst überreiche; so ist sie aus einer Anmer-

Vorrede.

kung entstanden, welcher ich in einer vor mir im verwichenen Herbst öffentlich zu Catheder gebrachten academischen Streitschrift von dem höchsten Gut, vorgebracht, daß Gassendus und die ihm folgen, die Meynung des Epicurs ganz unrichtig vorgestellt hätten. Weil die Gassendische Vorstellung des Epicurischen Systems von dem höchsten Gut zu unsern Zeiten fast durchgehends angenommen worden, und doch aus der richtigen Bestimmung dieser Sache gar manches möglich hergeleitet werden kann; so entschloß ich mich, mein damals gefälltes Urtheil weiter auszuführen, und richtig zu beweisen. Du aber, Geneigter Leser, lebe wol, und lege meinen geringen Bemühungen so viel Werth bey, als du nach einer unpartheyischen Untersuchung für gut finden wirst. Halle den 30. Martii

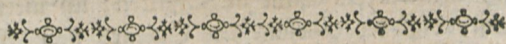
1753.



Criti-



Critische Anmerkungen über die wahre Meinung des Epi- curs von dem höchsten Gut.



§. 1.

Ich werde in der gegenwärtigen Ab-
handlung blos die Pflicht eines
unpartheyischen Geschicht-Schrei-
bers zu beobachten suchen, und
ich werde mich also alleine damit
beschäftigen, was Epicur wirklich gelehret, ohne
mich in eine philosophische Untersuchung einzulas-
sen, in wie weit er recht, oder unrecht gehabt:
denn dieses letztere wird, so Gott will, in den
folgenden Stücken dieser Sammlung geschehen.

§. 2.

Es ist wahr, es giebt in den Geschichten der
Weltweisen des Alterthums überhaupt, auch so
A 5 gar

gar bey denen, von welchen wir noch einen Theil ihrer eigenen Schriften übrig haben, überaus grosse Schwürigkeiten, und ihre Sätze werden mehrentheils auf eine so gar verschiedene Weise von den neuern Schriftstellern erkläret, daß man öfters, wenn man viele Bände mit grosser Mühe durchgelesen, ungewisser wird, was die wahre Meinung dieser alten Lehrer sey, als man vorher gewesen. Ich will mich jetzt in keine Untersuchung der Ursachen dieser grossen Verschiedenheit einlassen: man würde eben keine grosse Mühe haben, sie zu finden, wenn es meine Absicht wäre, meine Leser damit aufzuhalten; ich merke nur an, daß die Lehrsätze des Epicurs von dem höchsten Gut vor andern das Schicksaal gehabt, in den neuern Zeiten auf eine gänzlich widersprechende Weise vorgestellt zu werden, wozu man um so viel bessere Gelegenheit gehabt, weil von den vielen Schriften des Epicurs selbst nichts, auffer etliche wenige Trümmer, die man sonderlich bey dem Diogenes von Laerta findet, dem Untergang entrissen worden. Höret man die Alten, so schildern sie, etliche wenige ausgenommen, diese Lehrsätze überaus häßlich ab; sie nennen den Epicur nicht nur einen Vertheidiger der schändlichsten Wollüste des Körpers, sondern sie geben ihm zum Theil schuld, daß er sich selbst darinnen herum gewelzet. Ein grosser Theil der Neuern ist ihnen darinnen gefolget, und die Epicurer sind eine allgemeine Benennung solcher Leute geworden, die weiter nichts auf der Welt suchen, als ihrem

ihrem Körper die angenehmsten Ergößlichkeiten zu verschaffen. Hingegen haben schon einige Schriftsteller aus dem Alterthum den Epicur und seine Lehrsätze ganz anders abzumahlen gesucht: sie nennen ihn nicht nur selbst einen tugendhaften Mann, sondern sie behaupten, daß man in seinem Lehrgebäude nichts von den lasterhaften Trieben des Fleisches, sondern die Grundsätze der wahren Weisheit und Tugend finde. Petrus Gassendus hat sich dieser von einigen Alten angegebenen Spur so sinnreich bedienet, und dieser gelehrte Franzose hat die Vertheidigung des Epicurs theils in einem eigenen Werk, von dem Leben und Sitten des Epicurs, theils in einer weitläufigen Erklärung des zehenden Buches aus dem Diogenes Laertius, so hoch getrieben, daß sich der Schauplatz beynahе völlig geändert, und daß man fast durchgehends angefangen, den Epicur als einen unschuldigen rechtschaffenen Mann, seine Tadler hingegen als Verläumder anzusehen. Die meisten, die nach den Zeiten des Gassendus von den Geschichten der Weltweisen geschrieben, haben sich seiner Waffen bedienet, und aus der Wollust des Epicurs ist auf einmal das reineste Vergnügen und die ungestörte Ruhe der Seele geworden. Der gelehrte Herr Past. Brucker hat mich der Mühe überhoben, die Geschichte dieses Streitiges hier weitläufig auszuführen: Er hat sie in seiner Critischen Historie der Weltweisheit 1) in einem netten Auszug vorgetragen, und man

1) T. I P. II. L. II. c. XIII. p. 1228. seq.



4 Vermischte Abhandlungen.

man darf um so viel weniger befürchten, daß man darinnen etwas nädtheiliges für den Epicur antreffen werde, weil dieser gelehrte Mann selbst der Meynung des Gassendus beygetreten. Man kann mit darzu nehmen, was Herr Stolle in der Historie der Gelahrheit und in den ganz neuen Zusätzen hin und wieder davon anführet.

§. 3.

Epicur hat mir nichts zu leyde gethan, und ich werde ihn mit Vergnügen für unschuldig halten, wenn ich hinlängliche Gründe dazu finde. Allein ich weiß nicht, wie ein gewisser Trieb zur Wahrheit bey mir von Jugend auf die Ursache gewesen, wenn es auf die Untersuchung derselben ankommt, alle andere Regungen der Liebe und des Hasses und alles Ansehen der Menschen dagegen beyseite zu setzen, und die Sache so wol so zu beurtheilen, wie ich sie nach meiner Einsicht finde, als auch es offenherzig zu sagen, wie ich sie beurtheile. Als ich ehemals die Geschichte der Weltweisheit mir vorerst nur überhaupt in ihrem Zusammenhang aus den Schriften der neuern Gelehrten bekandt zu machen suchte, so hatte die vom Gassendus vorgebrachte Vertheidigung des Epicurs überaus grossen Eingang bey mir: allein ich kann nicht läugnen, daß sie mir immer schwächer vorkam, je mehr ich mich in den übrig gebliebenen Denkmalen des Alterthums selbst mit Fleiß und Nachdenken umsah. Ich will meinen Lesern den ganzen Umfang und die Gründe meiner Betrachtungen,

tungen, die ich über diese Sache angestellet, vor Augen legen, und wir wollen alsdenn sehen, was wir uns für eine Vorstellung von der wahren Meynung des Epicurs in Absicht auf das höchste Gut, zu machen Ursache finden werden.

S. 4.

Das höchste Gut bestehet nach den Lehrsätzen des Epicurs in der Wollust. Hierüber ist kein Streit, und ich werde mich daher bey dem Beweis einer Sache, die auch von den Vertheidigern des Epicurs nicht geläugnet wird, nicht aufhalten. Darüber aber wird gestritten, was Epicur für eine Wollust verstanden wissen wolle, wenn er den Innbegriff aller Glückseligkeit in dem Genuß derselben setzet. Seine Gegner geben ihm schuld, er verstehe die Wollust des Leibes, und seine Freunde behaupten, er myne das Vergnügen und die Ruhe der Seele. Es ist wahr, das Wort, Wollust, kann beydes anzeigen, und wir finden eben so wol das griechische Wort *ἡδονή*, und das lateinische *voluptas*, als den deutschen Ausdruck in gutem Verstande zur Bezeichnung des reinen Vergnügens der Seele gebraucht. Inzwischen wird niemand unpartheyisches läugnen, daß diese gute Bedeutung in allen drey Sprachen mehr bey den Poeten und Rednern, als bey den Weltweisen, oder überhaupt bey Abhandlung der Wissenschaften, vorkomme, und daß auch im gemeinen Leben mehr die Erfüllung der lasterhaften Triebe des Körpers, als das reine Ver-

Vergnügen der Seele dadurch angedeutet werde. Jedoch, man würde dem Epicur seine Freiheit im Reden lassen können, wenn man hinlänglich beweisen könnte, er habe wirklich die tugendhafte Ergözung der Seele damit anzeigen wollen, und es würde daraus weiter nichts folgen, als daß er einen etwas unbequemen und verdächtigen Ausdruck zu Vorstellung seiner Gedanken gebrauchet. Dieses ist es alles, was Cicero nachtheiliges aus diesem Worte schliesset, und Gassendus thut zum wenigsten diesem unrecht, wenn er den Gegnern des Epicurs schuldig giebet, sie haben aus dem Wort, Wollust, selbst erzwingen wollen, Epicur verstehe die unreine Wollust des Leibes. Man lese nur das zweyte Buch des Ciceros von dem höchsten Gut, mit Bedacht, so wird man bald finden, daß er nur habe beweisen wollen, wie unbequem dieser Ausdruck sey, und daß er im übrigen seinen Beweis von der wahren Meynung des Epicurs auf ganz andere Gründe, und auf die eigenen Worte desselben baue.

§. 5.

Ehe wir in diesem Streit ein richtiges Urtheil fällen können, so müssen wir noch vorher ein wenig genauer bestimmen, worauf denn eigentlich diese ganze Frage ankomme. Alle Wollust ist an und vor sich selbst ein Vergnügen der Seele, das ist, man ist sich derselben, wenn sie da ist, mit den Kräften der Seele bewußt, und die Seele
ist

ist es eigentlich nur, die einer Wollust fähig ist. Denn was wir uns nicht bewußt sind, und was wir nicht in der Seele empfinden und genießen, das verdienet weder den Namen der Wollust noch des Schmerzens. In diesem Verstand ist frenlich auch die Wollust des Leibes ein Vergnügen der Seele, das ist, man empfindet und genießet sie mit der Seele. Allein, wenn man von der Wollust des Leibes redet, und sie dem Vergnügen der Seele entgegen setzet, so thut man dieses in einer ganz andern Absicht: man siehet nemlich auf die Quelle, woraus die angenehme Empfindung des Vergnügens in der Seele entstehet. Die Seele empfindet ein Vergnügen, welches aus der Gegenwart eines gewissen Zustandes und gewisser Veränderungen im Körper entstehet. Man entsinne sich, ob es der Seele nicht überaus angenehm sey, wenn sie die Stärke und die dauerhafte Gesundheit ihres Körpers empfindet, oder ob sie es nicht gerne fühlet, wenn die Gliedmassen der Sinnen auf eine angenehme Weise von den Körpern außser uns berührt werden. Es entstehet aber auch eine angenehme Empfindung in der Seele, wenn sie an ihr selbst gewisse Eigenschaften und Vollkommenheiten gewahr wird, oder auch wenn sie gewisse Dinge blos mit dem Verstande sich vorstelllet, ohne daß dabey einige angenehme Empfindungen im Körper gegenwärtig sind. Die Erkenntniß der Wahrheit, das Bewußtseyn der Tugend, und andere dergleichen Vollkommenheiten der Seele, erregen
bey

bey denen, die sie besitzen, die angenehmste und reineste Lust der Seele. Es ist nicht nöthig, daß ich mich bey dieser Sache aufhalte. Keiner von denen, welche die Vertheidigung des Epicurs in diesem Stück auf sich genommen, läugnet, daß es nicht ein gewisses eigenthümliches Vergnügen der Seele gebe, welches ganz und gar nicht aus der Beschaffenheit des Körpers, oder aus den Bewegungen in den Gliedmassen der Sinnen, sondern einzig und allein aus den Kräften der Seele selbst entspringe. Hier wird also die Frage darauf ankommen, ob Epicur unter seiner Wollust einzig und allein dasjenige Vergnügen verstanden, welches aus dem Zustand und aus den Veränderungen im Körper herrühret: oder ob er das eigenthümliche und reine Vergnügen der Seele zum wenigsten zugleich mit dazu genommen habe? Es ist noch weiter offenbar, daß es bey dem körperlichen Vergnügen nicht eben auf eine viehische Wollust ankomme, und auf eine Empfindung, die aus der feinsten Kitzelung der äuffern Sinnen entstehet; sondern überhaupt der ganze Zustand des Körpers, welchen sich die Seele mit Vergnügen vorstellet, als z. E. die Freiheit vom Schmerz, die gute Gesundheit und dergleichen Vollkommenheiten des Körpers, machen ein körperliches Vergnügen aus. Und wenn daher gefragt wird, ob Epicur unter seiner Wollust das körperliche Vergnügen alleine verstanden, oder nicht? so ist's nicht genug, daß man zeigt, er habe die viehische Wollüste ver-

worfen,

worfen, sondern man muß überhaupt beweisen, daß er nicht die ganze Quelle alles Vergnügens alleine im Körper gesucht, sondern der Seele ein eigenthümliches Vergnügen ohne Absicht auf den Körper zugestanden habe.

§. 6.

Weder Gassendus, noch die folgenden, die sich seiner Waffen bedienet, haben auf diesen Unterscheid des Vergnügens acht gegeben, der doch von grosser Wichtigkeit ist. Sie haben sich die streitige Frage so vorgestellet, als wenn nur von der viehischen Wollust die Rede alleine wäre, und haben dasjenige, was dem Epicur von einigen scharfsinnigen Gegnern in den alten Zeiten vorgeworfen worden, nicht hinlänglich auseinander gesetzt. Und daher kommt es, daß Gassendus eine Menge blinder Schlüsse gemacht, um zu beweisen, daß die Stoicker und andere Weltweisen in der That eben das gesagt, was Epicur behauptet, und daß also die ganze Sache auf einen bloßen Wortstreit hinaus lauffe: denn es sey ja wirklich andern, daß nicht nur die Stoicker, sondern alle andere Menschen auch die Tugend selbst um des Vergnügens willen suchen, das die Seele dabey empfindet, folglich bestehet der ganze Unterscheid darinnen, daß Epicur mehr auf die Wirkungen und Kennzeichen des Guten, andere Weltweisen aber auf die Dinge gesehen, die diese Kennzeichen und Wirkungen an sich zeigen, und die aus dieser Ur-

B sache

sache gut genennet werden. Auch der sinnreiche Werensfels hat sich durch diese Schlüsse einnehmen lassen, dem Streit gegen den Epicur mitten unter der Zal der Wortstreite einen Platz anzuweisen. 2) Ich bitte mir es zu gute zu halten, daß ich offenherzig gestehe, daß mir alle diese Schlüsse allzū übereilt vorkommen. Es ist ja doch wol ganz was anders, wenn man etwas um des eigenthümlichen Vergnügens der Seele Willen will, ohne seine Absicht dabey auf eine angenehme Empfindung des Cörpers zu richten: und wenn man hingegen etwas bloß aus der Ursache will, damit ein solcher Zustand und solche Veränderungen im Cörper erfolgen mögen, deren sich die Seele mit Lust bewußt ist, und wenn man also seine Absichten einzig und allein in die Grenzen des körperlichen Vergnügens einschließet. Ehe man die Uneinigkeit zwischen dem Epicur und einigen andern Weltweisen für einen bloßen Wortstreit ausgeben kann, so ist es nicht genug den Vorwurf der viehischen Luste beyseite zu schaffen, sondern man muß vorher überhaupt darthun, daß Epicur nicht das bloße körperliche Vergnügen gemeynet, und daß er also nicht alles um des Cörpers willen wolle gethan wissen. So lange dieses nicht geschiehet, so ist es falsch geschlossen, wenn ich sage: Epicur hat das Vergnügen zum höchsten Gut gemacht: andere Weltweisen thun in der That ebenfals dieses; also kommt die Sache auf einen Wortstreit hinaus. Man

2) De Logonachis arudit, cap. 4. §. 21. & cap. 8. §. 6.

Man siehet leicht, daß ein wirklicher und wichtiger Unterscheid übrig bleibt, so lange nicht beyde das Vergnügen aus einer und eben derselben Quelle herleiten. Es ist gut, daß man Wortstreite entdeckt und vermeiden lehret: der philosophische Syncretismus aber, und ein allzu eifriges Bemühen, ganz niedrige Meinungen mit einander zu vereinigen, hat noch niemals einen Nutzen, allezeit aber viel Schaden in den Wissenschaften angerichtet.

§. 7.

Einige Schriftsteller der alten Zeiten haben auf den Unterscheid des körperlichen und eigenthümlichen Vergnügens der Seele viel genauer acht gegeben, und sie haben die eigentliche Beschaffenheit der Frage, worauf es bey Beurtheilung der Epicurischen Wollust ankomme, weit sorgfältiger und scharfsinniger bestimmt, als es vom Gassendus geschehen. Ich solte fast sagen, daß daraus eine vortheilhaftere Idee von den Urtheilen dieser alten Schriftsteller, als von der Vertheidigung des Gassendus entstehe. Ein unparthenischer Leser urtheile selbst, ob sich Cicero recht erkläre, und die Streitfrage richtig bestimme: er sagt: Die Ruhe und die Zufriedenheit der Seele muß man nicht in diesen Streit einmischen: denn diese Ruhe der Seele macht das glückselige Leben selbst aus; wir fragen aber hier nicht, worinnen es eigentlich beste-

B 2

he,

he, sondern aus welchen Quellen es entspringe. 3) Man nehme dazu, was eben dieser Schriftsteller an einem andern Ort sagt, so wird man hievon noch mehr überzeugt werden: Was verschaffet dir doch die Gelehrsamkeit, die Historie, die Erkenntniß der Wahrheit, das Lesen der Poeten, und das auswendig Lernen so vieler Verse für eine Wollust? du mußt mir nicht antworten, daß diese Dinge an und vor sich selbst eine Wollust bey sich führen, oder dir ein Vergnügen machen: Epicur vertheidiget seine Meynung niemals auf diese Art, auch kein anderer nicht, der dessen Lehrsätze recht eingesehen. Und wenn oft gefragt wird, warum es so viele Epicureer gebe; so kann man zwar auch andere Ursachen davon finden, allein der grosse Hauffe wird sonderlich dadurch angelocket, weil sie sich die Meynung des Epicurs so vorstellen, als ob das, was recht und rühmlich sey, an und vor sich selbst eine Freude oder eine Wollust erzeuge. Diese ehrliche Leute verstehen nicht, daß auf diese Art das ganze Lehrgebäude desselben über einen Hauffen falle. Denn wenn man zugiebt, daß die gedachten Dinge an und vor sich selbst ange-
nehm

3) De Fin. bon. L. V. c. 8.

nehm sind, wenn man gleich dabey keine Absicht auf den Körper hat, so wird folgen, daß die Tugend und die Erkenntniß der Wahrheit um ihrer selbst willen zu begehren seyn, welches doch Epicur nicht zugestehen will. 4) Unparthenische Leser sehen, daß Cicero diese streitige Frage überaus genau und sorgfältig bestimmte. Er sezet sie nicht in dem Vorwurf der vielhischen Wollust, sondern alleine in der Quelle des Vergnügens, ob nemlich solches alleine aus einem gewissen Zustand des Körpers, oder aus den eigenthümlichen Vollkommenheiten der Seele, ohne Absicht auf den Körper, entspringe. Und er greifet also die Meynung des Epicurs auf einer Seite an, auf welcher Bassendus und seine Nachfolger die Vertheidigung desselben entweder übersehen, oder sie zum wenigsten nicht bestimmt und deutlich genug vorgetragen: welches sich in der Folge unserer Untersuchung noch weiter zeigen wird.

§. 8.

Ich bitte meine Leser diese richtige und genaue Bestimmung der streitigen Frage unverrückt vor Augen zu haben, wenn sie von den Lehrsätzen des Epicurs ein unparthenisches Urtheil fällen wollen. Hier stehet sie noch einmal mit kurzen Worten, damit wir uns in der Folge desto besser darauf entsinnen können: Es kommt

B 3

nicht

4) l. c. L. I. c. 7.

nicht eigentlich darauf an, ob Epicur mit seiner Wollust auf die viehische Luste des Leibes gesehen; sondern ob er überhaupt die Quelle alles Vergnügens einzig und allein in einem gewissen Zustand und in gewissen Veränderungen des Körpers gesucht, so daß sich die Seele an nichts vergnüge, als nur in so ferne dardurch in dem Körper ein gewisser Zustand und gewisse Veränderungen hervor gebracht werden. Es ist billig, daß wir hierüber vor allen andern den Epicur selbst anhören. Dieses sind seine eigene Worte in einem gewissen Brief, den uns Diogenes Laertius auf behalten: 5) Man muß bedenken, daß einige Begierden natürlich, andere aber eitel sind, und die natürlichen sind abermals theils nöthig, theils bloß natürlich. Die nöthigen werden theils zur Glückseligkeit, theils zu einem ruhigen Zustand des Körpers, theils zur Erhaltung des Lebens selbst erfordert. Eine richtige Untersuchung dieser Dinge machet, daß wir wissen, was man suchen und was man fliehen müsse, um eine gute Gesundheit des Körpers und eine Ruhe der Seele zu erlangen. Dieses ist der höchste Grad der Glückseligkeit, (oder das höchste Gut):

5) L. X. f. 127.



Gut): denn alle unsere Handlungen zielen darauf ab, theils vom Schmerzen, theils von Beunruhigungen frey zu seyn. In eben diesem Brief sagt Epicur: 6) Wenn wir die Wollust das höchste Gut nennen, so verstehen wir nicht die Wollust der Schwelger, oder diejenige, welche in dem wirklichen Genuß einiger äußerlichen Dinge bestehet, wie sich einige vorstellen, die die Sache nicht verstehen, oder die uns entgegen sind, und unsere Meinung übel auslegen: sondern wir verstehen einen solchen Zustand, da man zugleich am Leibe keinen Schmerzen empfindet, und im Gemütthe ruhig ist. Denn nicht das Fressen und Sauffen, nicht die Unzucht, nicht delicate Fische und dergleichen, verschaffen ein vergnügtes Leben, sondern eine bedächtliche Ueberlegung, wordurch man die Gründe untersucht, warum einiges zu begehren, das andere hintanzusetzen sey, und durch welche die falschen Einbildungen vertrieben werden, die das Gemütthe mehrentheils mit Unruhe erfüllen.

§. 9.

Man thut also dem Epicur unrecht, wenn man ihn für einen Patron und Lehrmeister der groben

B 4

6) l. c. f. 131. seq.

grogen und viehischen Lüste des Körpers ausgiebet. Wer einem Schriftsteller gegen seine offenbare Erklärung und Protestation dennoch dergleichen Beschuldigungen zur Last leget, der verdienet nicht den Namen eines vernünftigen und unpartheyischen Erforschers der Wahrheit. Wir wollen also den Verläumdern und unbilligen Gegnern des Epicurs kein Gehör geben, sondern es soll ihm das Recht wiederfahren, daß er unter seiner Wollust keine viehische Lüste verstanden. Diesen Punct hat Gassendus durch unverwerfliche Gründe ausser allen Zweifel gesetzt: und es fällt mir dabey eine sinnreiche Anmerkung des Seneca ein, die sich auf einige säuische Weltweisen unserer Zeit, durch welche die Lehrsätze der Cyrenaicker und des Epicurs wieder aufgewärmet werden, vortreflich schicket: Epicur ist nicht schuld daran, daß sie der Schwelgerey anhangen: sondern, weil sie ohnehin Sclaven der Laster sind, so verstecken sie nur ihre lasterhaften Triebe unter dem Deckmantel der Weltweisheit, und laufen dahin, wo sie die Wollust loben hören. Es ist ihnen auch nicht, wie ich gänzlich versichert bin, um die Wollust des Epicurs zu thun; denn die erfordert zugleich nüchtern und mäßig zu seyn: sondern blos der Name der Wollust locket sie an, weil sie eine Entschuldigung und eine Decke für ihre unreine Lüste suchen. Auf diese Art

Art verlieren sie auch noch das einzige bis-
gen Gute, was ihnen bey ihrem unglückseli-
gen Zustand übrig geblieben war, nemlich die
Scham über lasterhafte Handlungen. 7)

S. 10.

Allein ich gestehe dem allen ungeachtet, daß
ich nicht so scharfsinnig bin, die Entscheidung der
eigentlichen Frage, worauf es hier ankommt, in
den Worten des Epicurs zu erblicken. Ich sehe
wol, daß er keine viehische Luste haben will: aber
ich finde nicht, daß er der Seele ein eigenthüm-
liches und reines Vergnügen zugestehet, welches
sie blos über die Gegenwart ihrer eigenen Wür-
kungen und Vollkommenheiten, ohne Absicht
auf den Körper, empfindet. Bey dieser ganzen
Erklärung des Epicurs kann es doch wahr seyn,
daß er die Quelle alles Vergnügens blos in einem
gewissen vollkommenen Zustand des Körpers gesu-
chet, und daß er alle Glückseligkeit blos in der
angenehmen Empfindung gesetzt, die in der
Seele da ist, wenn sie sich keines Schmerzens,
sondern im Gegentheil einer dauerhaften Gesund-
heit in ihrem Körper bewußt ist. Er redet zwar
von einer Ruhe des Gemüthes: allein es kann
seyn, daß er dardurch nicht die angenehmen Em-
pfindungen der eigenthümlichen Vollkommenhei-
ten der Seele, sondern nur blos einen Zustand
gemeynet, da die Seele durch keine leere und un-
gegrün-

B 5

gegrün-

7) de vit. b. c. 12.

gegründete Furcht gehindert wird, sich über das Gute des Körpers zu freyen. Ein unpartheyischer Leser urtheile selbst, ob er die Entscheidung dieser Fragen in den Worten des Epicurs auf eine deutliche und überzeugende Weise antrefse? Wäre ich so glücklich, die eigenen Schriften des Epicurs in ihrem völligen Zusammenhange durchsehen zu können; so würde ich keinen weitem Zeugen von der wahren Meynung desselben verlangen: ich würde den Epicur aus dem Epicur erklären. Allein was wir von ihm übrig haben, sind bloße zerstückelte Trümmer. Ich könnte wol aus den schon angeführten Worten desselben, und auch aus einigen andern Stellen, die unstreitig von ihm selbst herrühren, eine ziemlich wahrscheinliche Muthmassung von seiner wahren Gesinnung hernehmen, und die würde für den Epicur nicht allzu vortheilhaft ausfallen, wenn man unpartheyisch zu Werke gehen wollte. Aber ich fürchte, daß ich dem alten Craiß unrecht thun möchte: vielleicht hat er sich in andern Stellen seiner Schriften, die verlohren gegangen, näher und besser erklärt? vielleicht kommen uns die übrig gebliebenen Stücke nur so zweydeutig und verdächtig vor, weil wir sie nicht in ihrem völligen Zusammenhang betrachten können? Was soll ich denn nun dabey machen? Ich weiß meinen Lesern, die gerne auf den Grund der Sache kommen wollen, keinen andern Rath zu geben, als daß wir so wol die Gegner, als die Freunde des Epicurs, die seine Schriften selbst gelesen, fragen,

gen, wie er sich über die streitige Frage an andern Orten erklärt habe. Man urtheile, ob der Grundsatz, den ich hier annehme, vernünftig und richtig sey? Diejenige Erklärung der Meinung des Epicurs wird wahr seyn, worinnen so wol seine Gegner als seine Freunde mit einander übereinkommen, die zu der Zeit gelebet, da man alle seine Schriften noch bey der Hand gehabt. Haben wir eine solche einstimmige Erklärung gefunden, so wird es uns alsdenn nicht schwehr seyn, den übrig gebliebenen Stücken des Epicurs selbst ihren rechten Verstand bezulegen.

§. II.

Wir wollen erslich die Vernünftigsten aus den Gegnern des Epicurs anhören, wie sie die wahre Meinung desselben vorzustellen gesucht, damit wir alsdenn desto leichter bestimmen können, in wie weit seine Freunde mit dieser Erklärung zufrieden sind, oder nicht. Cicero hat uns schon oben (§. 7.) gesagt, daß Epicur schlechterdings von keinem andern Vergnügen der Seele etwas wissen wolle, als nur von demjenigen, das sich auf den Körper beziehet, und aus demselben seinen Ursprung hat. Wir könnten sehr vieles vergleichen aus eben diesem Schriftsteller anführen: es wird aber genug seyn, wenn wir nur noch ein paar überaus deutliche Stellen hersetzen. In seinen academischen Untersuchungen 8) heißt es:

Höre

8) L. IV. c. 46.

Höre diejenigen an, welche sagen, daß sie nicht einmal den Namen des rühmlichen verstehen, wo man nicht vielleicht dasjenige so nennen wolle, was von dem gemeinen Haufen pfleget gelobet zu werden: die Quelle alles Guten liege im Körper: das sey die Richtschnur, die Regel, und die Vorschrift der Natur: und wer die aus den Augen setze, der werde niemals in seinem ganzen Leben einen sichern Grund haben, wornach er sich richten könne. Es wird wol niemand ein Zweifel einfallen, daß Cicero hier von dem Epicur rede, wer sich in den Schriften desselben nur ein klein wenig umgesehen. Man vergleiche damit was an einem andern Ort stehet 9): Du hast allezeit gesagt, Epicur, daß weder eine Freude noch ein Schmerz bey jemand statt finde, ausser blos um des Körpers willen. Ich will nur noch eine einzige Stelle anführen: 10) Methrodor selbst, den man beynahе für den andern Epicur halten kann, beschreibet die Glückseligkeit ungefehr mit folgenden Worten: wenn sich der Körper in gutem Zustande befinde, und wenn man versichert sey, daß er auch inskünftige darinnen bleiben werde.

§. 12.

9) de Fin. Bon. L. II. c. 30.

10) l. c. cap. 23.

§. 12.

Es kommt mich überaus hart an, diesen ernsthaften und scharfsinnigen Schriftsteller eines Betrugs und einer Falschheit zu beschuldigen. Er lebte zu einer Zeit, da Epicur eine Menge Anhänger hatte, und wo noch jedermann die eigenen Schriften desselben lesen konnte. Sollte Cicero so leichtsinnig und so unverschämt gewesen seyn, daß er sich auf die eigenen Worte des Epicurs und seines vertrautesten Schülers, des Metrodors, berufen hätte, die nirgends in den Schriften derselben gestanden? Cicero gehöret nicht unter die unverschämten Verläumber des Epicurs, die ihm wider seine eigene klare Worte die Vertheidigung einer viehischen Wollust andichten: er redet niemals auf diese Weise von der Wollust des Epicurs, ausser etwan im Scherz gegen einen vertrauten Freund. Man lese seine beyde ersten Bücher vom höchsten Gut: er zeigt zwar was aus den unvorsichtigen Ausdrückungen des Epicurs für schlimme Folgen entstehen; und wie viele würklich dardurch zu viehischen Wollüsten Gelegenheit nehmen: er giebt aber dem Epicur niemals schuld, daß dieses seine eigentliche Meynung sey, noch vielweniger, daß derselbe sich selbst in dergleichen Lüsten herum gewelzet habe: er lässet vielmehr den Torquatus das ganze Lehrgebäude des Epicurs auf eine solche Art vortragen, daß daraus alle viehische Triebe gänzlich verbannet werden. Man höre ihn doch selbst von dieser Sache

Sache reden: Ich habe, sagt er, die Lehrsätze des Epicurus auf eine solche Art erklärt, daß sie auch von seinen eigenen Anhängern nicht sorgfältiger pflegen erklärt zu werden: denn meine Absicht ist bloß die Wahrheit zu finden, nicht aber einen andern zu wiederlegen = = = = wo mir anderst der Phädrus und der Zeno (die ich beyde gehört, an denen mir aber nichts, als ihr redlicher Fleiß, gefallen) nicht Unwahrheiten vorgesaget haben; so sind mir alle Meynungen des Epicurus hinlänglich bekandt. Ich und der Atticus haben den Vorlesungen dieser beyden Männer häufig beygewohnet = = = und wir unterredeten uns täglich über das, was wir gehört hatten: es war auch niemals darüber ein Streit, ob ich die Sache recht verstünde, sondern ob ich sie vor wahr hielte. II) Es ist der Mühe werth, daß wir ihm noch einen Augenblick zuhören: Niemand läugnet, daß Epicur selbst ein ehrlicher, freundlicher und leutseliger Mann gewesen: allein wir reden hier von seinen theoretischen Einsichten, und nicht von seiner Aufführung. Die verkehrte Art, von denjenigen übel zu reden, deren Lehrsätze man nicht annimmt, wollen wir den leichtsinnigen

II) de Fin. L. I. c. 5.

sinnigen Griechen überlassen. = = = = = Er selbst und viele seiner Anhänger sind ehrliche Leute gewesen, und es giebt ihrer noch heut zu Tage, die sich als getreue Freunde, und als wackere ernsthafte Männer in ihrer ganzen Aufführung beweisen. 12)

§. 13.

Cicero hatte die Epicureische Lehrsätze von zwey berühmten Lehrern dieser Schule gelernet: er beruset sich getrost auf seine Unparteylichkeit: er saget vor den Augen der ganzen Welt, daß er diese Lehrsätze nicht um ein Haar anders vortrage, als von den Epicureern selbst zu geschehen pflege: er nimmt seine Freunde zu Zeugen, von welchen ihrer viele dieser Secte wirklich angehangen; wer weiß nicht, daß Atticus, der vertraueste Freund des Ciceros, unter diese Zahl gehöre: und dieses alles geschehe zu einer Zeit, da noch jedermann die Schriften des Epicurs und seiner ersten Anhänger in Händen hatte: da noch die Lehrer in der Epicurischen Schule in einer ununterbrochenen Folge vom Epicur selbst herkamen: da die Freunde noch lebten, auf deren Zeugnis sich Cicero beruset. Dieses alles soll erlogen seyn? Cicero soll es muthwillig erdacht haben, um den Epicur anzuschwärzen? er soll sich in den Augen der ganzen Welt und seiner vertrauesten Freunde als

als einen Lügner und Verläumber dargestellt haben? Gewiß so häßliche Beschuldigungen hat Cicero nicht verdient, und es ist mir unmöglich zu glauben, daß jemand, der seine Schriften selbst mit Bedacht durchgelesen, von diesem großen Römer so denken könne. Ich gestehe es, wenn ich auch keine andere Gründe vor mir hätte, als bloß diese Zeugnisse des Ciceros; so würde es mir doch schwer fallen, der Vertheidigung des Epicurs auf die Art Gehör zu geben, wie sie vom Gassendus unternommen worden.

§. 14.

Wir wollen noch einen Gegner des Epicurs hören: Plutarch soll uns sagen, wie er die Lehrsätze desselben verstanden habe. In seiner Abhandlung, daß man nach den Lehrsätzen des Epicurs nicht vergnügt leben könne, 13) stehet: Du hörst die Epicureer selbst schreyen und bezeugen, die Seele könne sich über nichts freuen und keine Ruhe genießen, wo nicht die Wollüste des Körpers entweder gegenwärtig sind, oder doch gewiß bevorstehen, und hierauf kommen die Güter der Seele an. Und damit wir den Plutarch nicht unter die Verläumber rechnen, die dem Epicure fälschlich schuld geben, er vertheidige die groben Lüste des Körpers; so soll ers uns selbst sagen, daß

13) T. II. op. p. m. 1088.

daß es ihm vollkommen wol bekandt gewesen, was Epicur für eine Wollust gemeynet. In der angeführten Abhandlung druckt sich Plutarch so aus: 14) die Epicureer sagen, daß, wer klug sey, sein höchstes und standhaftestes Vergnügen darinnen suche, wenn sich der Körper recht wol befinde, und wenn man gewisse Hofnung habe, daß es auch inskünftige so seyn werde. Und kurz darauf setzt er hinzu: 15) Die Epicureer lernen sich bloß über den Körper freyen, und über einige gute Hofnung, die sie in Absicht auf ihn haben: sonst aber über gar keine andere Sache. So hat der Epicur in vielen seiner Bücher, und insbesondere in demjenigen gesetzt, welches er von dem höchsten Gut geschrieben. Ein unpartheyischer Leser siehet, daß Plutarch dem Epicur weiter nichts schuld giebet, als was vorhin Cicero gethan. Er berufet sich ebenfalls auf das eigene Vorgeben der Epicureer, deren damals eine grosse Zal gewesen, und auf die ausdrücklichen Worte des Epicurs selbst, nicht nicht nur in einer, sondern in vielen seiner Schriften, die damals noch jedermann lesen können. Hat man denn wol Grund, den Plutarch für so unverschämt zu halten, daß er dergleichen Dinge wider den offenbaren Augenschein solte

C in

14) l. c. p. 1089.

15) l. c. p. 1090.

in den Tag hinein geschrieben haben? Mich dünckt, daß es eben so unrecht seyn würde; denselben für einen muthwilligen Betrüger anzusehen, als den Epicur für einen Vertheidiger der viehischen Lüste. Wer den Plutarch nicht etwan nur aus einigen Worten kennen gelernt, die man in den Schriften der neuern Gelehrten aus ihm angeführet findet, sondern wer ihn selbst mit Bedacht gelesen, der wird ihm schwerlich den Character eines verständigen, gelehrten, und ehrlichen Mannes abzusprechen suchen. Die verständigsten und gelehrtesten unter den Kirchen-Vätern haben ebenfals nur auf diese Weise von dem höchsten Gut des Epicurs geredet: sie geben ihm schuld, daß er die Quelle alles Vergnügens bloß im Körper gesucht; sie machen ihn aber nicht alle deswegen gleich zu einem Patron der viehischen Wollüste. Wenn diese Weitläufigkeit hier nöthig wäre, so könnte ich beweisen, daß ihre Erzählung mit des Ciceros und Plutarchs vollkommen übereintreffe. In Wahrheit, die neuern Gelehrten sind bisweilen in ihren Muthmassungen allzu verwegen gewesen. Wer davon recht lebhaft überzeugt werden will, der lese nur Christian Thomassens Schriften, welche in die Geschichte der Weltweisheit einschlagen. Sie haben nicht bedacht, daß sie sich, indem sie den einen durch ein ungewisses vielleicht entschuldigen wollen, an vielen andern auf eine ungezweifelte Weise versündigen, welche von ihnen für falsche Zeugen ausgegeben werden.

§. 15.

§. 15.

Allein es ist doch billig, daß wir auch die Freunde des Epicurs anhören, die seine Schriften selbst gelesen. Was sagen sie denn zu der Abschilderung der Lehrsätze desselben, wie sie uns Cicero und Plutarch vorgetragen? Sie läugnen von dem allen nicht ein Wort: sondern sie bestätigen noch vielmehr durch ihr Zeugnis, daß Epicur aufs genaueste das gelehret, was ihm die beyden gedachten Schriftsteller schuld geben. Es würde mir unbegreiflich seyn, wie doch immer Gassendus darauf verfallen, den Cicero und Plutarch wegen ganz anderer Nachrichten, die man beyhm Diogenes von Laerta finden soll, einer falschen Erzählung zu beschuldigen, wenn nicht die unrichtige Bestimmung der eigentlichen Streitfrage, wie ich oben schon angezeigt, ihn darzu verleitet hätte. Ich bitte meine Leser, nur nicht zu vergessen, was Cicero und Plutarch dem Epicur für Lehrsätze beylegen: sie sagen nicht, daß er unter seiner Wollust viehische Lüste verstanden: sondern sie geben nur vor, daß derselbe alles Vergnügen der Seele aus der Empfindung eines gewissen vollkommenen Zustandes im Körper hergeleitet; von dem eigenthümlichen Vergnügen des Geistes aber nichts habe wissen wollen. Man halte die Vertheidigung des Epicurs, die man beyhm Diogenes findet, dargegen, und urtheile alsdenn, ob derselbe der gedachten Abschilderung nur mit einem Wort widerspricht? Ich berufe

E 2

mich

mich getroßt auf das Augenzeugnis eines jeden von meinen Lesern, der im Stande ist, den Diogenes selbst zu lesen: man lese doch das ganze 10te Buch desselben durch, ich bitte darum, und man betrachte insbesondere das ganze Stück, vom 3ten bis auf den 12ten Abschnitt, nach der Eintheilung der Wersteinischen Ausgabe, wo Diogenes eigentlich mit den falschen Beschuldigungen und Auslegungen zu thun hat, welche dem Epicur zur Last geleyet worden. Was bringt denn Diogenes vor? Er sagt, einige Feinde, und insbesondere die Stoicker, hätten dem Epicur schuld gegeben, daß er eine viehische und grobe Wollust des Körpers angepriesen, und daß er selbst seine Lebenszeit mit Unzucht und Schwelgeren zugebracht habe: sie hätten auch dergleichen Briefe und Schriften unter dem Namen des Epicurs erdichtet, wo er von eitel Geilheit und Fressen und Sauffen rede. Wie wiederlegt denn nun Diogenes diese Verläumdungen? Er sagt, die Leute sind Narren, die von dem Epicur auf diese Art denken: Epicur ist ein ehrlicher Mann gewesen: er hat mäßig gelebet: et hat viele besondere Tugenden an sich gehabt: man findet an ihm und an seinen wahren Schülern keine viehische Geilheit und Schwelgeren 2c. Alles dieses hat Cicero dem Epicur willig zugestanden: allein wo ist denn die Wiederlegung der eigentlichen Streitfrage, die Cicero auf die Bahn bringt, daß Epicur alles Vergnügen blos aus einem gewissen voll-

vollkommenen Zustand des Körpers hergeleitet? wo ist der Beweis, daß Epicur unter seiner Wollust auch zugleich das Vergnügen mit begriffen, welches die Seele über ihre eigenthümliche Vollkommenheiten und Wirkungen empfindet? Hievon wenn Diogenes etwas gedacht, und in diesen Puncten wenn er dem Cicero und dem Plutarch widersprochen hatte; so möchte man noch einigen Schein vor sich haben, auf allerhand Muthmassungen zu gerathen. Allein, warum soll ich in die Zeugnisse dieser Männer ein Mißtrauen setzen, da selbst die Freunde des Epicurs, die seine Schriften gelesen, nichts gegen diese Vorstellung seiner Meinungen einwenden? warum soll ich glauben, Epicur habe ganz anders gedacht, als es ihm Cicero schuld giebt, da seine Bertheidiger, die alle dessen Schriften bey der Hand gehabt, nicht eine Spur an sich zeigen, daß man ihn anders erklären müsse?

§. 16.

Diogenes erkläret so gar an verschiedenen Orten die Meinung des Epicurs auf eben die Art, als es Cicero und Plutarch gethan. Im zweyten Buch, in dem 87. Abschnitt erzehlet er von dem Aristipp, daß dieser ebenfalls die Wollust zum höchsten Gut gemacht. Diese Wollust theilet Diogen in zwey Arten: die eine ist, die in einer angenehmen Bewegung und Kitzelung der Sinnen bestehet (siehe auch den vorhergehenden

86. Abschnitt) und die wird von ihm in besondern Verstand die Wollust des Leibes genandt: die andere aber komme auf einen gewissen Zustand des Körpers an, und entspringe daraus, wenn der Körper von allem Schmerz frey sey, und eine angenehme Ruhe genieße. Diese letztere Art der Wollust, setzt Diogen hinzu, habe der Epicur zum höchsten Gut gemacht. Ferner in dem 89. Abschnitt sezet Diogen abermals den ganzen Unterscheid zwischen dem Aristipp und dem Epicur bloß darinnen, daß der erste eine kitzelnde und bewegende Wollust des Leibes, der andere aber nur eine solche habe verstanden wissen wollen, die aus der Befreyung vom Schmerz herkomme. Man lese doch alles, was uns Cicero in seinem ersten und zweyten Buche von dem höchsten Gut saget, man halte es gegen diese Zeugnisse des Diogens, und man sage mir alsdenn, worinnen dieser Freund des Epicurs dem Cicero in der Auslegung des Epicureischen Systems widerspreche. Denn von den Einwendungen die Cicero dargegen machet, und von den schädlichen Folgen, die er daraus herleitet, ist hier nicht die Rede; sondern von dem Vortrage der eigentlichen Meynung des Epicurs.

§. 17.

Wir müssen noch eine Stelle des Diogenes in Erwägung ziehen, welche in dem 10ten Buch
in

in dem 126. Abschnitt stehet: Epicur gehet von den Cyrenaicern in Absicht der Wollust ab: denn diese wollen von derjenigen nichts wissen, die bloß von einem gewissen Zustand herkommt, sondern sie sehen allein auf die, welche aus einer angenehmen Bewegung entspringet: Epicur aber nimmt beyde zusammen, nemlich die Wollust des Leibes und der Seele, wie er in verschiedenen Büchern sagt = = = ingleichen sagt auch der Diogenes und der Methrodor: daß man so wol die Wollust die aus einer gewissen Bewegung entspringet, als auch diejenige, die auf einen gewissen Zustand ankommt, zusammen nehmen müsse. Epicur redet so davon und sagt: die Freyheit vom Schmerz und von Gemüths-Beunruhigungen sind Wollüste die aus einem gewissen Zustand herkommen: die Freude aber und ein lustiges Gemüthe kommen auf gewisse Bewegungen an. Mich dünckt, wir finden hier eine überaus deutliche Vorstellung der wahren Meynung des Epicurs. Die Wollust der Cyrenaicker, welche aus einer angenehmen Bewegung und Kügelung der außfern Sinnen entstehet, nennt er in besondern Verstande die Wollust des Körpers. Dieser setzt er eine andere Wollust entgegen, die daher kommt,

E 4

wenn

wenn die Seele durch keine Gemüths-Beunruhigungen gehindert wird, sich an einem gewissen Zustand des Körpers zu vergnügen, da derselbe von allen Schmerzen frey ist, und diese nennt er die Wollust der Seele: die ist sein höchstes Gut, und seine höchste Wollust, welche durch gewisse küßelnde Bewegungen der Sinnen keine Vermehrung, sondern nur blos eine angenehme Abwechselung erhält. Denn wir werden im folgenden sehen, daß Epicur diese küßelnde Wollüste auch mit zur Glückseligkeit hinzu nimmt; in so ferne man ihrer, ohne eine grössere Unlust daraus zu befürchten, nur kann theilhaftig werden. Daher sagt zwar Diogen, daß Epicur beyde Arten von Wollust, nemlich der Seele und des Leibes zusammen nehme: seine Wollust der Seele aber wird blos der feinen Küßlung der äussern Sinnen entgegen gesetzt, und bestehet in weiter nichts, als in einem ungestörten und ruhigen Vergnügen über einen gesunden und von Schmerzen befreieten Körper.

§. 18.

Damit man mir nicht schuld gebe, als ob ich aus einer vorgefaßten Meynung den Worten des Diogenes einen unrichtigen Sinn andichte; so wollen wir noch einen Freund des Epicurs mit zu Rathe nehmen. Lucretz ist noch von niemand beschuldiget worden, daß er die Lehrsätze des Epicurs verfälscht habe. Seine sechs Bücher von der Natur, die er in lateinischen Versen ver-

verfertigt, pafiren durchgehends für einen überaus netten Innbegrif der Epicureifchen Weltweisheit. Er foll uns erftlich überhaupt erklären, was bey den Epicureern Schmerz und Wolluft geheiffen, deren das erste nach ihrer Meynung das höchfte Ubel, das andere aber das höchfte Gut ausmachte. Bey nahe gegen das Ende des zweenen Buchs 16) heiffet es: Der Schmerz entsethet, wenn die materiellen Körper innerher in ihrem Eingeweide und Gliedern durch eine gewisse Gewalt aus ihrer Stelle getrieben und erschüttert werden; wenn sie aber wieder in ihre gehörige Lage kommen, so folget eine angenehme Wolluft. Wir sehen es deutlich genug, was Epicur mit seiner Wolluft habe sagen wollen: er verstehet nemlich dardurch die angenehme Empfindung, die in der Seele da ist, wenn die Theile des Körpers in ihrer gehörigen Vollkommenheit und ohne Schmerzen sind. Allein Lucretz redet im Anfang des gedachten zweenen Buchs noch viel offener und auf eine solche Art davon, daß ich nicht sehe, wie man noch weiter die Meynung des Epicurs durch Muthmassungen anderst erklären könne, als es vom Cicero und Plutarch geschehen. Die Natur, sagt Lucretz, will nichts anders haben, als daß die Seele eine angenehme Empfindung genieffe,

C 5

niesse, welche entstehet, wenn der Körper vom Schmerzen frey ist: und zwar so, daß sie weder durch Sorgen noch durch Furcht daran gehindert werde. Verlangen wir denn wol noch ein deutlicheres Zeugnis, daß Epicur alle angenehme Empfindungen in der Seele aus einem gewissen Zustand des Körpers hergeleitet? und solts uns jemand noch deutlicher sagen, daß er von der Gemüthsruhe nur in so ferne geredet, in so ferne keine Furcht oder Sorgen da sind, wordurch die Seele an dem Genuß dieses Vergnügens über ihren Körper gestöhret wird? Ich zum wenigsten sehe in dieser Erklärung der Glückseligkeit, welche Lucretz nach Epicurs Grundsätzen beybringet, nicht die geringste Spur von einem eigenthümlichen Vergnügen der Seele, welches sie über ihre eigene Wirkungen und Vollkommenheiten, ohne Absicht auf den Körper, empfindet.

§. 19.

Epicur hat durch gar viele andere Lehrsätze, die ihm unstreitig zukommen, verrathen, daß diese ganze Vorstellung seines höchsten Guts, die wir bisher gesehen, der Wahrheit nur allzu gemäß sey, und daß er auch die eigenthümlichen Wirkungen der Seele, zum Exempel die Erkenntniß der Wahrheit, nicht in so ferne für was gutes angesehen, weil sie eine Vollkommenheit der Seele sind; sondern blos in so weit sie uns von aller Furcht

Furcht und Unruhe in Absicht auf den Körper be-
freyen können. Hierauf zielt seine ganze Na-
turlehre, und alles, was er von den Göttern ge-
saget, ab: und diejenigen Wissenschaften, von
denen er geglaubet, daß sie nichts zu diesem Zweck
beytragen, hält er für überflüssig, oder wol gar
für falsch. So hat ers mit der Geometrie ge-
macht: und es würde eben nicht schwehr seyn, aus
unwidersprechlichen Zeugnissen darzutun, daß
Epicur diese Wissenschaften nicht um des Miß-
brauchs willen verworfen, der damals in Grie-
chenland im Schwange gieng, wie die neuern Ver-
theidiger desselben vorgeben: sondern weil er ge-
glaubt, daß man zum vergnügten Wohlstand des
Körpers keinen Vortheil davon habe. Allein ich
merke, daß ich bey dieser Abhandlung ohnehin
schon weitläufiger geworden, als ich mir im An-
fang vorgenommen hatte. Vielleicht rede ich,
wenn Gott Kräfte giebt, ein ander mal aus-
führlicher von der ganzen Weltweisheit des Epi-
curs überhaupt, dessen Character, wenn ich ihn
mit wenigen Worten ausdrücken soll, mir so vor-
kommt, daß zwar ein natürlich ehrliches Herz,
aber eben kein sonderlich grosser Geist in ihm ge-
wohnet habe,

S. 20.

Dieses aber darf ich gegenwärtig nicht aus
den Augen setzen, was ich oben gesagt, daß ich
die eigenen unstreitigen Aussprüche des Epicurs
mit

mit dieser Erklärung zusammen halten wolle, worinnen sowol seine Gegner, als seine Freunde der alten Zeiten, mit einander übereinkomrn. Ich werbe dabey die berühmte Stelle aus des Epicurs Büchern vom höchsten Gut, nicht anführen, worinnen er gesagt haben soll: Ich kann mir nicht einmal etwas vorstellen, was gut seyn soll, wenn ich den angenehmen Geschmack, die vnerischen Ergößlichkeiten, das Küsseln der Ohren, und das Vergnügen an dem, was die Augen als schön erblicken, hinweg nehme. Es ist zwar weit gefehlt, daß ich für meine Person hinlängliche Gründe sehen sollte, diese Stelle so schlechterdings für erdichtet und untergeschoben zu halten. Damit ist es gewiß nicht ausgerichtet, daß Diogen sager: das sind Narren, die von dem Epicur so denken. Wenn dergleichen Beweise hinreichen sollten, so würden wir eine feine Geschichte der Weltweisheit, und der Gelehrsamkeit überhaupt, herausbringen. Gassend sagt: Cicero hält diese Worte für richtig, weil er ein Gegner des Epicurs ist. Allein, lieber, ist denn nicht Diogen ein Freund desselben? Kann denn nicht das Vorurtheil der Liebe eben so leicht Gelegenheit zu falschen Erzählungen geben, als der Haß: wiewol ich oben hinlänglich gezeiget, daß Cicero keinen Haß gegen den Epicur an sich zeiget, sondern sich blos als ein vernünftiger Gegner aufführet. Sollte denn wol der Satz richtig seyn,

seyn: wenn einem Mann von seinen Gegnern etwas beygelegt, von seinen Freunden aber gelehnet wird; so muß man schlechterdings allemal das Zeugnis dieser Letztern für wahr halten. Mich dünkt, daß man eben kein grosser Held in der gelehrten Historie seyn dürffe, um Exempel zu finden, daß die Anhänger und Freunde eines Mannes eben so viel falsche Auslegungen auf die Bahn gebracht, wenn sie die Sätze desselben nicht anders zu retten gewußt, als dessen Gegner. Man lese nur, was Michael Mourgues von den Lehrsätzen des Pythagoras und des Platons sagt. Zum wenigsten sehe ich nicht, warum ich dem Diogen mehrere historische Glaubwürdigkeit beylegen soll, als dem Cicero. Allein, wenn man die Worte des Diogens mit Aufmerksamkeit ansiehet, so behauptet er nicht einmal auf eine runde und deutliche Weise, daß diese Stelle untergeschoben sey. Er sagt zwar, daß dem Epicur von den Stoickern gewisse Briefe angedichtet worden: allein von dem, was aus den eigenen Büchern des Epicurs angeführet wird, sagt er nicht, daß es verfälschet und erdichtet sey: sondern aus der darauf folgenden Vertheidigung des Epicurs hat man zum wenigsten eben so viel Grund zu denken, Diogen wolle nur die aus diesen Stellen gezogene schlimme Folgen läugnen, als daß er die Stellen selbst anfechten wolle.

§. 21.

Jedoch wir wollen den Vertheidigern des Epicurs zu gefallen, die gedachte Stelle gar bey seite setzen: ich will eine andere aus den kurzen Grundsätzen des Epicurs anführen, die unstreitig von ihm selbst herkommt. Sie stehet in dem 10. Buch des Diogenes, im 142. Abschnitt, und Cicero giebt ihr in seinem zweyten Buch vom höchsten Gut folgenden Verstand: Wenn diejenigen Dinge, worinnen die Schwelger eine Wollust suchen, sie von der Furcht der Götter und des Todes und des Schmerzens befreyeten, und ihnen die rechte Einschränkung der Begierden zeigten; so würden wir nichts an ihnen zu tadlen finden, weil sie allenthalben lauter Wollust gendßten, und auf keiner Seite von keinem Schmerz und Verdruß, das ist, von keinem Uebel, geplaget würden. **Marcus Meibom** in seinen Anmerkungen über die gedachte Stelle des Diogens, giebt dem Cicero schuld, er habe diesen Worten einen falschen Sinn angedichtet. Allein ich weiß nicht, ob Meibom dabey die Regeln einer gefunden Critique beobachtet hat. Er gestehet selbst, daß er die beyden Partickeln *av* und *καλ*, habe in den Text hinein sicken müssen. Und in der That, wo dieses nicht geschehen wäre, so würde der Verstand, den Cicero darinnen erblicket, so offenbar seyn,

seyn, daß es unmöglich seyn würde, einen andern heraus zu bringen. Ich glaube nicht, daß jemand muthmassen wird, als ob diese beyde Wörtergen zu Ciceros Zeiten in dem griechischen Text gelesen worden, und daß dieser aus Bosheit sie ausgelassen, und mit Fleis einen falschen Verstand herausgebracht habe: ich habe schon oben angemerket, daß man keinen vernünftigen Grund habe, dem Cicero einen so schlimmen Character anzudichten. Meibom hat über dieses weder das Ansehen einer einzigen alten Handschrift, noch sonst etwas vor sich, wordurch er diese Veränderung rechtfertigen kann: er sagt bloß, auf diese Art werde der Vorwurf wegfallen, der dem Epicur aus diesen Worten gemacht werde. Wenn ein Kunstrichter sich diese Freyheit heraus nehmen darf, so wird er freylich im Stande seyn, aus den alten Schriftstellern einen jeden Verstand herauszubringen, der ihm nach seinen vor-gefaßten Meynungen nur immer anständig ist. Jedoch, gesetzt, wir lassen dem Meibom diese Veränderung passiren; so wird doch dieses einem jeden unpartheyischen Erforscher der Wahrheit unerträglich seyn, daß Meibom den Cicero tadelte, weil er den griechischen Ausdruck, τὸ πένεος τῶν ἐπιθυμιῶν, durch eine Einschränkung der Begierden, übersetzt. Meibom wolte gerne haben, es solle so viel, als eine Erfüllung oder Sättigung der Begierden, anzeigen. Wenn ich anderst jemals die alten griechischen Schriftsteller

steller mit Bedacht durchgelesen, so getraue ich mir zu behaupten, daß des Ciceros Uebersetzung wahr, des Meiboms aber ganz unschicklich und unstatthaft sey. Wenigstens weiß ich mich nicht zu entsinnen, das griechische Wort, τὸ πέρασ, jemals unter der Bedeutung einer Erfüllung oder Sättigung, sondern allezeit, entweder einer bestimmten Einschränkung, oder des Zwecks, worauf etwas abzielet, angetroffen zu haben. Wenn ich es deutsch sagen soll, so kommt mir die ganze Declamation, die Meibom über den Cicero anstellet, überaus einfältig vor, und ich habe mich dabey an die Abschilderung erinnert, die Herr Stolle als ein Augenzeuge von ihm beybringt. 17)

§. 22.

Gesetzt aber, wir lassen dem Meibom in Absicht auf seine ganze Erklärung Recht; so werde ich doch aus den Worten des Epicurs an noch beweisen können, was ich gegenwärtig zu beweisen habe. Nach der Meynung des Meiboms wird folgender Verstand herauskommen: Wenn die Dinge, die den Schwelgern Wollust verursachen, sie zugleich von der Furcht der Götter, des Todes, und des Schmerzens befreieten; so würden sie gewiß auch zeigen, wie

17) Hist. der Gelahrtheit p. 75. Edit. nov. conferire dabey das Register.

wie die Begierden könnten erfüllet oder gesättiget werden, und wir würden nichts haben &c. Das folgende bleibt, auch nach dem Geständniß des Meiboms, so, wie es Cicero überfezet hatte. Epicur verlanget also von den Wollüsten der Schwelger weiter nichts, als daß sie dabey von der Furcht befreyet seyn sollten, und daß sie wüßten, wie die Begierden auf eine vernünftige Art sollen ausgeübet werden: als denn, sagt er, hätten sie allenthalben nichts, als Wollust, und wären von allem Schmerz frey, das ist, sie hätten das höchste Gut des Epicurs. Ich habe selbst mit Fleiß darzu gesezt, Epicur verlange, daß die Begierden auf eine vernünftige Art sollen ausgeübet werden: denn ich gesteh ihm gerne zu, daß er die viehischen Triebe der Cyrenaicker habe verwerfen wollen. Allein man sage mir doch nun, was Epicur unter seiner Wollust verstanden? Das Vergnügen, das aus einem gewissen Zustand des Körpers entspringet: oder aber, das aus den eigenthümlichen Vollkommenheiten der Seele herkommt? Dieses letztere kann er unmöglich gemeinet haben: denn wenn die Wollüste der Schwelger auch alle vom Epicur verlangte Bedingungen haben, so ist doch unter denselbigen keine einzige, die eigenthümlich von der Seele herkommt, sondern sie entspringen alle aus dem Leibe: folglich hätte Epicur nicht sagen können, daß alsdenn das höchste Gut da wäre, wo

D

ferne

ferne er auffer dem körperlichen Vergnügen noch ein eigenthümliches Vergnügen der Seele erkannt hätte. Es ist klar genug, daß Epicur nicht in Absicht auf die Quelle des Vergnügens von den Cyrenaicern abgegangen: er hat ebenfalls geglaubet, alles Vergnügen der Seele habe seinen Ursprung aus dem Körper: nur wollte er eine vernünftige Einrichtung dieses körperlichen Vergnügens haben, daß man nicht so schlechterdings allen Trieben der körperlichen Wollust Raum lassen, sondern vielmehr Achtung geben soll, ob nicht aus einigen grössere Schmerzen und grössere Unlust erfolge. Hier auf kommt der Lobspruch an, welchen Seneca in seinem Buch von der Glückseligkeit, im 13. Cap. dem Epicur beyleget, daß derselbe der Wollust richtige und vernünftige Gesetze vorschreibe. Man mißbrauchet aber diese Stelle, wenn man daraus die eigentliche Meynung des Epicurs vom höchsten Gut bestimmen will. Es wird mir erlaubt seyn, dieses berufene Zeugnis des Seneca ein wenig näher zu beleuchten. Hier sind zuerst seine eigene Worte, in so weit sie die gegenwärtige Streitfrage betreffen: Nach meiner Meynung (welches ich wieder den Dank meiner Stoicker sage) schreibet Epicur tugendhafte und richtige, und wenn man die Sache beym Lichte besiehet, harte Regeln vor. Denn jene Wollust wird von ihm

ihm auf wenige und geringe Dinge eingeschränket, und die Befehle, die wir der Tugend geben, giebt er seiner Wollust. Er will haben, daß sie der Natur gemäß seyn soll: allein dasjenige ist für die Schwelgerey viel zu wenig, was für die Natur genug ist.

===== Derohalben sage ich das nicht, was die meisten von unserer Seite behaupten, daß die Secte des Epicurs eine Lehrmeisterin der Laster sey: sondern das sage ich, diese Secte ist ohne ihr verschulden übel beschrien. Und das kann niemand wissen, als der ihre Geheimnisse näher eingesehen hat. Nur das äußerliche Ansehen giebt Gelegenheit zu der unrichtigen Vorstellung, und pflanzet einigen eine lasterhafte Hoffnung ein.

===== Wer die Wollust zu seiner Absicht macht, der scheint ein weibischer, niederträchtiger und ausgearteter Mann zu seyn, der allem Ansehen nach auf lasterhafte Dinge verfallen wird: wo ihm nicht jemand den Unterscheid der Wolluste zeigt, daß er wisse, welche von ihnen in den Grenzen des natürlichen Verlangens bestehen bleiben, und welche hingegen gefährlich und ohne Grenzen sind, und um so viel un-

ersättlicher werden, je mehr man sie sättiget. Seneca behauptet also, Epicur gebe tugendhafte und richtige Regeln. Wie beweiset er dieses Urtheil? Epicur schrenket die Wollust ein: er will keine Wollust der Schwelger: er will haben, sie soll mit wenigen vergnügt seyn. Hieraus macht Seneca den weitem Schluß, daß die Secte des Epicurs unschuldiger Weise übel beschrien sey: denn Epicur mache einen Unterscheid unter den Wollüsten: diejenigen, welche in einer groben und unersättlichen Kühlung der Sinnen bestehen, verwerfe er: hingegen lobe er nur diejenigen, die dem Verlangen der Natur ein Genüge thun. Mich dünkt, ich sehe hier die eigene Worte des Epicurs, die ich kurz vorher angeführet, und ich glaube ein jeder unparteyischer Leser wird eben so urtheilen: Epicurs höchstes Gut ist nicht die Wollust der Schwelger; sondern ein ruhiges Vergnügen über die Sättigung der natürlichen Triebe des Körpers. Man sage mir aber doch, wo Seneca in diesem ganzen Discours, der eigentlichen Streitfrage nur mit einem einzigen Worte gedenket, daß Epicur nicht die ganze Quelle alles Vergnügens alleine im Körper gesetzet, sondern der Seele ein eigenthümliches Vergnügen zugestanden habe? Seneca hat die Absicht, denjenigen lasterhaften Thoren die Masque abzuziehen, die nur zum Deckmantel ihrer unreinen Begierden den Namen der Epicureer annahmen. Er zeiget daher, daß sie

sie keine Nahrung für diese finstere Neigungen ihrer niederträchtigen Seele finden würden, wenn sie die Meynung des Epicurs recht verstehen wollten, weil nach derselben keine solche grobe viehische Lüste zum höchsten Gut gehören. Aus eben der Ursache wiederlegt er die Verläumdungen der meisten Stoicker, die den Epicur ohne Grund für einen Lehrmeister der viehischen Lüste ausgaben. Alles dieses haben andre unpartheyische Gegner des Epicurs ebenfalls zugestanden, wie ich vorhin gezeigt. Man lasse also den Seneca für einen ehrlichen Mann passiren, der sich nicht mit ungegründeten Verläumdungen anderer besudeln wollte: man brauche sein Zeugnis als einen unverwerflichen Beweis, daß die Wollust des Epicurs nicht ein viehischer Trieb sey: man mißbrauche es aber nicht, die eigentliche Streitfrage daraus zu entscheiden, davon Seneca nicht ein Wort gedenket.

§. 23.

Wir finden in dem angezeigten 10. Buch des Diogens, in dem 129. Abschnitt, daß sich Epicur selbst darüber ganz deutlich erkläret: er sagt, alle Wollust an und vor sich selbst sey etwas gutes, man müsse sie aber nach den Wirkungen beurtheilen die daraus entstehen: eine Wollust, die eine grössere Unlust nach sich ziehe, sey hintan zu setzen 2c. Endlich kommt im 130. Abschnitt alles darauf hinaus, man müsse nur in
fol

solchen Dingen eine Wollust suchen, die die Natur uns leicht und wolfeil darbietet, und die blos zur Wegnehmung des Schmerzens im Körper zureichen, alsdenn habe man die höchste Wollust. Urtheile unpartheyisch, mein Leser, ließ den Diogen selbst nach, du findest in allen Discoursen des Epicurs nicht die geringste Spur von einer Lust, die aus den eigenthümlichen Vollkommenheiten der Seele herkommt: alles zielel darauf ab, daß man seine Begierden dahin einschränken müsse, mit der Wollust zufrieden zu seyn, die aus der Sättigung des natürlichen und nothwendigen Verlangens des Körpers erfolget. Diese höchste Wollust könne niemals vergrößert werden, wol aber sey sie einer angenehmen Abwechslung fähig, wenn man nemlich Gelegenheit habe, ohne Schaden auch etwas mehreres zu genießten, als die Nothdurft des Leibes erfordere, wie es bey dem Diogen in dem 130. Abschnitt ganz deutlich heisset. Wer sich hingegen an solche Wollüste hänge, die unnöthig und kostbar sind, der mache sich Unruhe und Schmerzen. Daher hatte Epicur oben gesagt, er verstehe unter seinem höchsten Gut nicht die Wollust der Schwelger, sondern er nehme die Hinwegräumung des Schmerzens im Körper und die Ruhe des Gemüthes zusammen, das ist, er wolle eine solche Einschränkung des körperlichen Vergnügens haben, daß daraus weder Schmerzen im Leibe, noch Beunruhigung

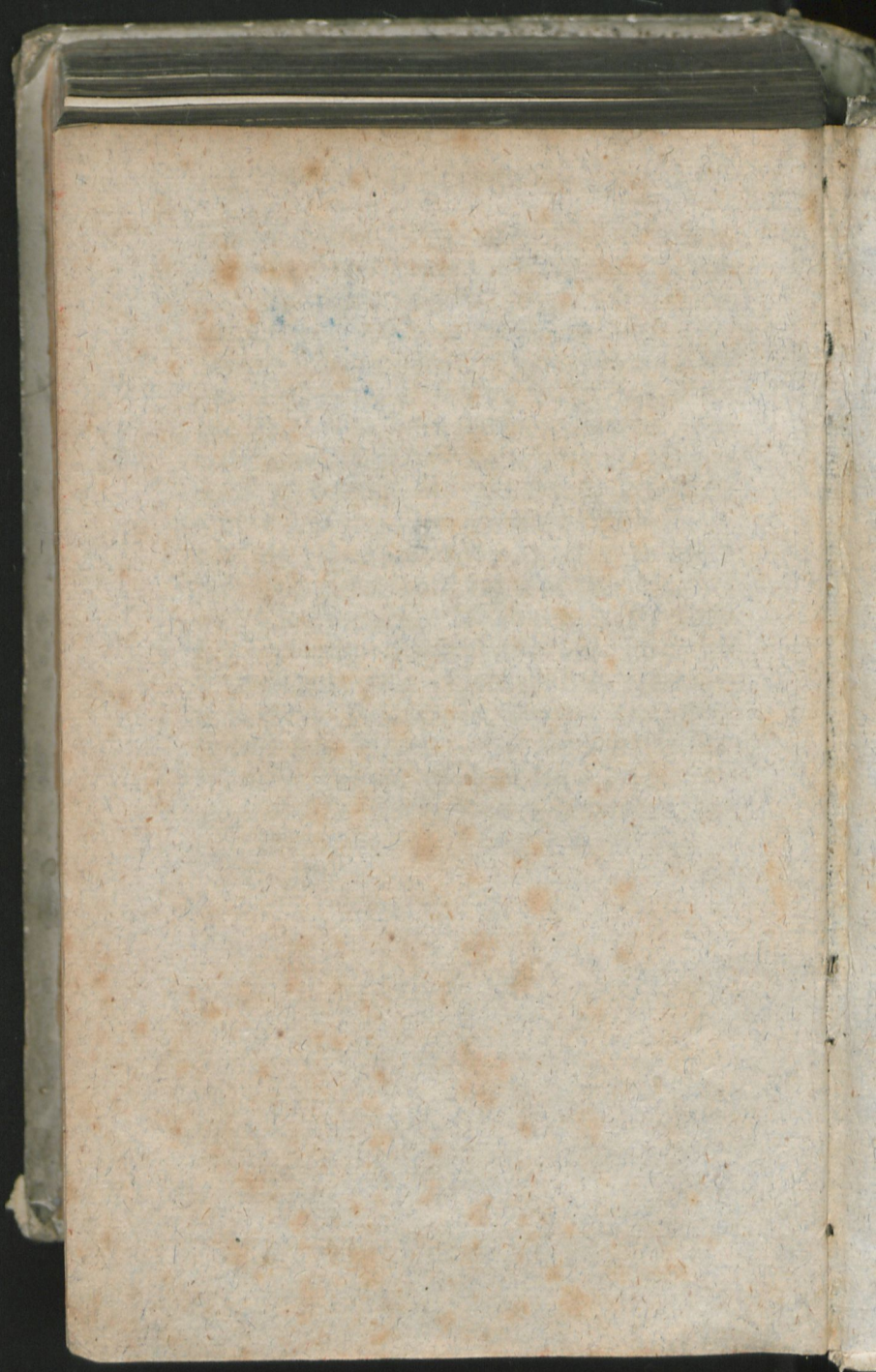
ruhigungen im Gemüthe entstehen; und eben diese einzige Ursache hatte Epicur, warum er einige Wissenschaften billigte, weil sie nöthig scheinen die Unruhe wegzunehmen, wodurch ein gelassenes Vergnügen über die körperlichen Dinge gehindert wird: ohne dieses würde man sie gar nicht gebrauchen. Man lese die eigenen Worte des Epicurs bey dem Diogen im 142. und 143. Abschnitt. Selbst die Gerechtigkeit würde nicht nöthig seyn, wenn nicht mit der Ungerechtigkeit die beständige Furcht und Unruhe verknüpft wäre, daß man endlich offenbar werden und dem Richter in die Hände fallen würde. Es sind dieses abermals die eigenen Worte desselben, an dem angezeigten Ort im 150. und 151. Abschnitt.

§. 24.

Ich ziehe jetzt alles, was in gegenwärtiger Abhandlung gesagt worden, kurz zusammen: das höchste Gut des Epicurs bestehet in einem ruhigen und durch keine ungegründete Furcht, noch Affecten gestörtem Genuß der angenehmen Empfindung, die aus einem guten und vollkommenen Zustand des Körpers herkommt. Es wird mir erlaubt seyn, daß ich zum Beschluß nur noch eine einzige ganz deutliche Stelle des Epicurs hinzu thue, worin

worinnen alles, was ich von seinem höchsten Gut angeführet habe, mit wenigen Worten gesagt wird. Sie stehet unter seinen kurzen Grundsätzen beym Diogen im 145. Abschnitt, woben ich aber meine Leser bitte, nicht sowol die lateinische Uebersetzung, als vielmehr den griechischen Text selbst anzusehen: Wenn die Seele den Innbegrif und die Grenzen des körperlichen Vergnügens gründlich eingesehen, und durch Hinwegräumung der Furcht vor der Ewigkeit ein vollkommenes Leben zuwege gebracht hat; so wird sie weiter kein unendliches Leben mehr verlangen.





Gc 171



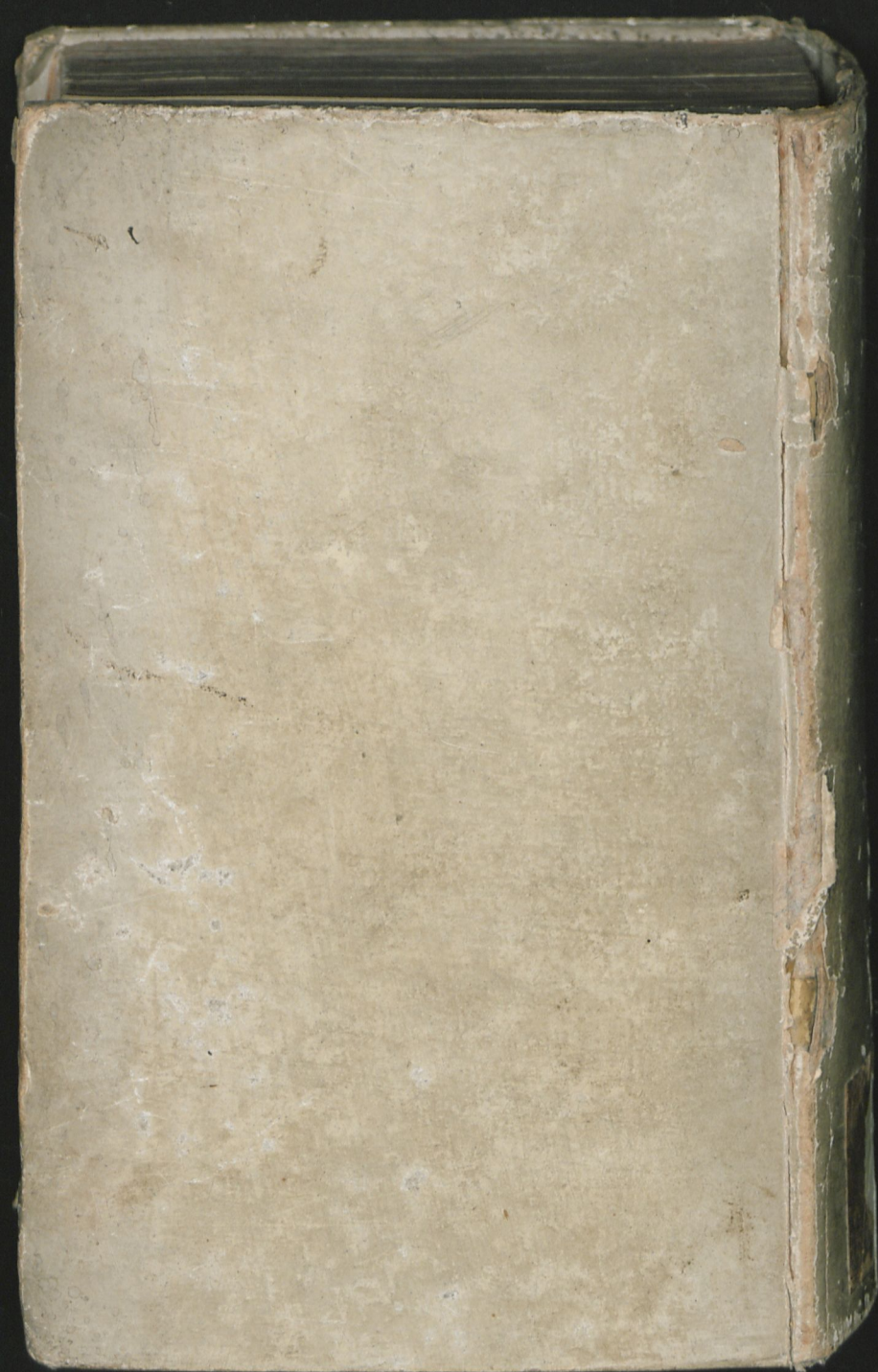
ULB Halle 3
004 352 67X



f
T507 a

m.e.





Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

